

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts



Sybil.

Von Ota Aisen.

Sybil war siebzehn Jahre alt. Sie stellte trotz manch phantastischer Verlogenheit recht realistische Anforderungen an das Leben. Da hagelte es Klammenschüsse in das lunkelvolle Gesicht von Mädchenträumen und Lebenslügen. Kein Mann in Sicht. Was halbwegs die Mächtigkeits in sich trug, den Anforderungen gerecht werden zu können, lag in Schlamme, hinter Drahtverhauen.

Da entschloß sich Sybil gleich vielen anderen, Strümpfe und Pulswärmer zu kneten. Nicht gerade kunstgerecht, dazu fehlte die Übung und Liebe zum Ding selbst. Vielleicht träumte sie gleich vielen anderen auch zu hingebungsfull von jenem, der die Produkte ihrer Vaterlandsliebe — oder war es vernommene Sehnsucht nach dem Gelben — tragen sollte.

So machte sie den Strümpf mit. Schrieb kleine innige Geständnisse auf winzige Zettel und nähte sie heimlich in die dicken Nähte. Diese genau zu prüfen, hatte niemand Zeit. So fanden in manch rauhen Wollstrümpf zarteste oder auch recht aufrichtige Bekenntnisse hungernder Mädchen-seelen. Bekenntnisse ohne Zurückhaltung, ohne Scheu — ein wenig gewagtes Spiel, mit dem Reiz des Mystischen umgeben. Vielleicht fand irgendein stumpfer Bauernjunge diesen sorglich vernähten Wisch und warf ihn ärgerlich und enttäuscht in den Moxart, wütend, sich die überflüssige Arbeit des Aufstrennens — in der Hoffnung auf einen blauen Lappen — gemacht zu haben. Oder ein anderer stampfte in den dicken Strümpfen das mit straffer Schrift bedeckte Zettelchen zu Staub. Oder ein dritter lachte zynisch, schob den Wisch dem Nächsten mit einem zwanglosen Wis auf den Strohsack. Oder er ärgerte sich, daß die Nähte drückten. Er war an feinere Art gewöhnt.

An alle diese und noch an viele andere Möglichkeiten hatte Sybil gedacht, als sie das heimliche Liebeswerk mit weiblicher Schläue in Szene setzte und ihre Umgebung durch ihren patriotischen Fleiß überraschte.

Manches junge Frauenherz wurde für seinen Fleiß belohnt. Während unbedachte Briefe voll Dank hatten den heimlich Wartenden Befriedigung oder — Enttäuschung gebracht.

Manch harmloses schriftliches Hin und Her hatte in die Dürrezeit vorereiner Jugendjahre ein klein wenig Abwechslung gebracht. Lange währten diese Spielereien selten. Fast hinter allen lauerte ein mitleidloses Schicksal. Vielleicht waren die Ereignisse auch für die meisten draußen zu schwer und eckend, ihre Sehnsucht suchte tiefere Nahrung.

Sybil hatte eigentlich zu warten aufgehört. Aus diesen oder jenen Grunde. Sie strickte auch schon lange keine Strümpfe mehr. Da begann ihr Leben von einem mystischen Zauber erleuchtet zu werden.

Es war an einem Sonntag im Herbst. Ungefähr um Mittag. Da brachte ein Bote einen herrlichen Strauß braunroter Chrysanthemem. Ohne Brief.

Und ungefähr vier Wochen später wiederum an einen Sonntag, zur gleichen Stunde, kam wieder ein Strauß, und dieses Mal waren es weiße Lilien. Ohne Brief.

Keht war Sybils Aufmerksamkeit erregt. Ihre Gedanken waren blumenumkränzt. In ihre Jugend war Freude getreten, Duft umgab sie. Ihre Phantasie belebte sich. Wer war der Spender? Wo war er? Warum verberg er sich? Durch alle Trübnis der stillen Winter, die so viel von Sybils ungenossener Jugend mit sich nahmen, duftete nun eine geheimnisvolle Freude, vibrierte Spannung.

Werden noch einmal Blumen kommen? Wer ist es, der sie mir schickt? Was sollen sie mir sagen? Und der große Reichtum der Jungmädchenphantasie, der zu weilen bestimmt gewesen schien, stand plötzlich in hellem zauberischen Flor. Und mit ihr eine zellose Liebe. Ein heimliches Geschenk für einen, der nur in Träumen lebte.

Aber es waren ja nicht nur Träume. Die feinen Fäden der Liebe verdichteten sich. Denn als wiederum vier Wochen vergangen, strahlten rote Christstern ihr kraftvolles Licht in den Ernst stiller Weihnachtstage.

Sybil hörte nicht durch neugierige Fragen die geheimnisvollen Blumenengriffe. Sie wartete nun auf etwas sehr Liebes. Die freundlose Zeit teilte sich in Abschnitte.

Jeder Monat stand unter dem Zeichen seiner Blumen. Sie gaben ihm Farbe, Duft, Hoffnung. Mehr noch. Unsere Liebe wächst oft aus uns selbst, Phantasie nährt

sich von unseren Wünschen, schlägt Wurzeln in einem Erdreich, dem die Liebe um der Liebe willen täglich neue Lebenskraft gibt. So verbanden sich Blumen und Träume zu einer lebensreifen Liebe. Ganz im geheimen fühlte sich Sybil Braut. Es wurde Frühling. Sattgelbe Diergloden und silbrige Weidenkätzchen hatten mit dem kalender Schritt gehalten.

Dann war noch ein Brief gekommen.

Sybil! Dieser Name klingt prophetisch. Mir war er wie ein Stern der Zukunft. Ihm schenkte ich meine Liebe. Einem kleinen, lieben Mädchen, das seine junge Sehnsucht in ein Paar grobe, graue Strümpfe strickte. Sehnsucht traf sich mit Sehnsucht, gab sich die Hand und ging geschwieftlich miteinander, durch Krieg und Not. Ein ganzes Jahr hindurch.

Ich bin ganz einsam. Niemand denkt an mich. Niemand wird mich beweinen. Das schmerzt.

Weher tut, wenn man zu niemandem sprechen kann, wenn die Lippen Worte der Liebe formen möchten, und niemand wartend steht, sie als beglückendes Geschenk zu empfangen.

Sybil! Wie ein heiterer Gruß fielen mir — nur ist es länger als ein Jahr her — deine lieben Worte ganz zufällig in die Hände. Es war ein sonniger Frühlingstag.

Sybil, sagte ich, ich danke dir, kleines Mädchen, daß du so offen zu mir sprichst und deine triebhafte Sehnsucht nicht schon vertedst. Du duldest das gleiche, wie tausende hier draußen. Du fühlst deine Jugend nutzlos blühen.

Sybil! Ich wollte dich verzeihen.

Glaubst du an ein Schicksal, Vorbestimmung? In den ekstatischen Augenblicken des großen Erlebens sprach ich deinen Namen wie ein Gebet. Ich begann dich zu lieben. Ich schickte dir die ersten Blumen.

Nun wußte ich, du dachtest auch an mich.

Etwas trat in dein Leben, fremd aber freundlich. Ich wollte dir vertraut werden. Du solltest auf meine Blumen und dann auf den Geber warten. Du solltest fast unwissend meine Sehnsucht teilen.

Ich sage du zu dir, ehe ich deine Hand gehalten. Früher wäre das unmöglich gewesen. Aber heute, heute gibt es nur den Tag und die Liebe, rücksichtsloses Bekennen.



Die Befreiung der Ukraine: Einmarsch sächsischer Truppen in Kiew.
Zeichnung vom Kriegsmaler Kurd Albrecht.